

Jensen, Anne, Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?, (Frauenforum: Herder), Freiburg i. Br. – Basel – Wien: Herder Verlag 1992, 508 S., 68,- DM.

Ziel dieses Buches ist es, die Rolle der Frauen in der Kirchengeschichte des 2. bis 5. Jahrhunderts aufzuzeigen und auf diesem Wege dem oft vernachlässigten Beitrag der Frauen in der Geschichte insgesamt die gebührende Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Die Autorin beherrscht ihr Gebiet ausgezeichnet und verfügt über gute Kenntnisse der griechischen und lateinischen Sprache, was an der umfassenden und soliden Bearbeitung der Quellen abzulesen ist. Durch eine umfangreiche Bibliographie stellt sie die einzelnen Themen jedesmal in den weiteren Rahmen der heutigen Problematik und behandelt sie unter feministischer Perspektive.

Zu Beginn wird die Frage, ob das Christentum die Frauenemanzipation förderte, neuformuliert. Die Frauen sollen dabei in ihrer Rolle als handelnde Subjekte der Geschichte stärker ins Blickfeld gerückt werden. Folglich müssen die Fragen, die als Leitfäden des Buches dienen sollen, dieser Perspektive Rechnung tragen. So beschäftigt sich diese Arbeit damit, »welche Rolle die Christinnen in der Geschichte spielten«, »ob sie einen Beitrag zur Emanzipation leisteten« oder »ob Frauen im Christentum autonom lebten, bzw. leben konnten«.

Das Buch zerfällt in vier Teile: Der erste gibt einen historischen Überblick über die Entwicklung der Situation der Frauen in der frühen Kirche, während die anderen drei sich auf die spezifischen Themenbereiche von Frauen im Martyrium, im charismatischen Prophetismus und im Lehramt beziehen.

Im ersten Teil werden die Zeugnisse der Kirchenhistoriker Eusebios, Sokrates, Sozomenos und Theodoret unter Hinzuziehung von Cyprian, Tertullian, Rufinus, Palladius und Hippolyt untersucht.

Der Bischof von Kaisareia hat in seinem Geschichtswerk zahlreiche Informationen über Frauen aus den ersten drei Jahrhunderten gesammelt, seine Nachfolger berichten umfassend über das 4. und 5. Jahrhundert. Eusebios teilt nicht nur einiges über Frauen aus allen sozialen Schichten mit, die Mitglieder der Kirche waren und sich durch ein besonderes Charisma auszeichneten – als Beispiele seien hier die Töchter des Philippos, Thekla von Ikonion und Ammia von Philadelphia genannt. Es finden sich bei ihm daneben auch Hinweise über jene Frauen, die in den häretischen Gruppen aktiv waren. Außerdem werden in diesem Werk des Kirchenvaters die neuen Lebensformen der Christinnen vorgestellt, die sich durch die »Zuneigung für die wahre Philosophie« auszeichneten. Dies äußerte sich in Zölibat und Askese oder in einem Leben ohne sexuelle Beziehungen als Syneisakten. Eine besondere Stellung nahmen dabei die Witwen ein, die zeitweise dem Klerus der Kirche zugerechnet wurden.

Daß sich bei den anderen Historikern nur wenige Zeugnisse finden lassen, wird von der Autorin als Zeichen für die Marginalisierung der Frauen gewertet. Trotzdem führt sie eine beachtliche Zahl von Belegen an, die Frauen als Mitarbeiterinnen der Häretiker und große Asketinnen zeigen. Daneben stehen auch Frauen, die sich der Philosophie verschrieben hatten, wie Hypatia, deren Schicksal es war, von fanatischen Christen umge-



bracht zu werden. Und das, obwohl sie die Lehrerin einiger Kirchenväter war, die sich durchaus positiv über das Studium bei ihr äußerten.

Im letzten Kapitel dieses Teiles wird das Phänomen der »Diakoninnen« in der Alten Kirche unter dem Titel »Fortschritt oder Rückschritt?« dargestellt. Dieses Amt verdankt seine Existenz in der Alten Kirche den Bedürfnissen der Christen jener Zeit und überlebte mit einfachen liturgischen Funktionen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch in den Frauenklöstern der orthodoxen Tradition.

Im zweiten Teil wird das Thema der Frauen im Martyrium behandelt, wofür die Historiographie noch um die Martyrerakten ergänzt worden ist. Es ist dabei auffällig, daß die Autorin mehr den wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Quellen zu vertrauen scheint als dem kirchlichen Gedächtnis, das durch die Synaxarien über Jahrhunderte hindurch zahlreiche Zeugnisse über Frauen aufbewahrt hat, die inmitten einer patriarchalischen Welt »als Sperlinge in der Freiheit Christi geflogen sind«. Diese Probleme werden immer wieder auf den jährlichen liturgischen Treffen der ostkirchlichen Gemeinden diskutiert.

Die Untersuchungen des zweiten Teils sind auf Perpetua, Felicitas und Vlandina konzentriert. Es entsteht der Eindruck, daß dabei gewisse Ziele verfolgt werden. Die Autorin beschäftigt sich mit dem visionären Übergang vom einen zum anderen Geschlecht. Die feministische Sicht befaßt sich dabei mit der Tugend der Tapferkeit auf der einen Seite und mit der Identifikation der menschlichen Natur mit Christus auf der anderen Seite im eschatologischen Moment des Martyriums, wobei der Begriff des Unbewußten eine große Rolle spielt. Aber wird bei diesem Thema die Bedeutung des Unbewußten nicht überschätzt?

Man kann sich schon wundern, wie das Martyrium alle, ob Sklaven oder Bischöfe, Frauen oder Männer, auf gleiche Ebene stellen konnte. Das erfährt man auch, wenn man vom Blut-Martyrium zum Willens-Martyrium der realisierenden Eschatologie übergeht, – dem Anschein nach eine den westlichen Christen unbekannte und von ihnen mißverstandene erlösende Erfahrung. In unseren logischen Kategorien gibt es keine Repräsentationen Christi, sondern nur Werkzeuge Christi. Den äußeren Formen kommt nur eine dienende Funktion zu, insofern sie die Einwirkung der neuen Schöpfung nach dem tiefen Sturz der menschlichen Natur unterstützen. Dieser tiefe, bis zur Todeserfahrung reichende Dienst ruft bei den meisten Christen, Männern wie Frauen, heute in der Regel eine ablehnende Reaktion hervor, weil der Mensch eher Ehre, Herrschaft und Genießen zugezogen ist, als sich im Opfer des Willens selbst hinzugeben.

Der dritte Teil des Buches bezieht sich auf das Phänomen des Prophetismus in der Kirche. Es ist merkwürdig, daß man in den zwei ersten Abschnitten des Buches umsonst eine Erwähnung des bewunderungswürdigen Wirkens des Heiligen Geistes sucht, der im Leben aller Glieder der Kirche wirksam ist. Es entsteht der Eindruck, als ob dieser erst im mutigen Prophetismus von Priska und Maximilla wieder in Erscheinung getreten sei. Das Bewunderungswürdige an diesem Ausguß des prophetischen Charismas begründet die ausführliche Darstellung der ergangenen Orakel. Die Autorin stützt sich in ihrer Einschätzung des Montanismus auf Dokumente der antiken Umwelt, sowie auf die Zeugnisse Tertullians. Gegenstimmen, die dem Montanismus nicht so positiv gegenüberstehen und dabei auf die Vergöttlichung des Montanos, das Eheverbot, die Ekstase, das Fasten,



das freiwillige Martyrium, die Exklusivität und Autorität verweisen, kommen in dieser Abhandlung weniger gut davon.

Der Leser des Buches wird durch die Einleitung schon vorbereitet auf die kritische Einstellung, welche die Autorin der Kirche gegenüber hegt. Auch ihre Zielsetzung, die Frauen als handelnde Subjekte der Geschichte zu beschreiben, ist klar. Den Hintergrund der Argumentation dieses Buches prägt eine pluralistische Auseinandersetzung, was die Duldung eines Relativismus in bezug auf die Kirche und die Häresie, sowie auch bezüglich aller Religionen verlangt. Ein solcher Ansatz hat den Vorteil, daß er die hochmütige Perspektive des späteren Siegers vermeidet und eine unvoreingenommene Forschung ermöglicht.

Man spürt im ganzen Buch eine besondere Zuneigung zu den häretischen Gruppen, als ob nur dort zahlreiche Zeugnisse zu finden seien oder weil vielleicht so es erscheint, daß dort eine größere Freiheit bei der Suche besteht.

Das Anliegen, auch große Frauen innerhalb der Großkirche ausfindig zu machen, erfüllt vielleicht der vierte Teil, in dem mit Philumene eine Frau im Lehramt vorgestellt wird, die den großen Gnostiker Markion widerlegen konnte. Das Glaubensbekenntnis ihres Anhängers Apelles wird ausführlich nach den Zeugnissen des Epiphanius rekonstruiert. Trotzdem war sie nicht in der Lage, die Diarchie des Gnostizismus zu überwinden. Sie lehrte auch nicht die wahre leibliche Geburt und die leibliche Himmelfahrt. Die Autorin weist zwar die Wahrheit der leiblichen Auferstehung, das Prinzip des Bösen in engelförmigen Wesen, die Zustimmung zur materiellen Welt in den Gedankengängen von Philumene als antignostische Elemente auf und zeigt so eine bedeutende Übereinstimmung mit der wahren christlichen Lehre. Diese Punkte sind aber als Ausweis für den richtigen Glauben der Kirche unzureichend.

Am Ende des vierten Teils wird eine interessante Feststellung getroffen: Die westliche Theologie könne als Weiterführung der alten gnostischen Richtungen verstanden werden, während die östliche Theologie in gewisser Weise philumenische Züge zu tragen scheine. Diese Ansicht stützt sich auf Gemeinsamkeiten des philumenischen Denkens mit der sogenannten späteren griechisch-orthodoxen Theologie, wobei anzumerken ist, daß diese stärker im Rahmen der gesamten östlichen Theologie gesehen werden muß. Ein solcher theologischer Brückenschlag nach Osten aus feministischer Perspektive wirkt allerdings etwas verwunderlich. Die auf drei Seiten (422–424) dargelegten fünf Punkte der Übereinstimmung sind zwar meiner Meinung nach sehr wichtig. Aber wären diesem sehr wichtigen und hoffnungsvollen Thema nicht andere Wege angemessen, als im Bereich der gnostischen Häresie Gemeinsamkeiten zwischen West und Ost aufzuzeigen? Ich würde allerdings zustimmen, daß die westliche Theologie dem Gnostizismus zugeneigt ist.

Die östliche Theologie und Spiritualität, deren Symbol die Weisheit Gottes ist, bewahrt viele Elemente, die den Gefühlen von Frauen entsprechen, weil sie sich stärker an den Problemen der menschlichen Natur orientiert und nicht bei Fragen der Macht stehenbleibt. Man sollte nicht vergessen, daß dieser kritische Punkt vor zehn Jahrhunderten die Spaltung zwischen West und Ost hervorgerufen hat. Unsere Hoffnung wäre, daß der feministischen Theologie bei unserem Zusammenkommen besonders Sorge getragen wird.

*Eva Adamtziloglou, Thessaloniki*